

Ein Lebensretter aus 300 Gramm Kunststoff

Autor(en): **Fischer, Stephan**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mobile : die Fachzeitschrift für Sport**

Band (Jahr): **10 (2008)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-991585>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ein Lebensretter aus 300 Gramm Kunststoff

Zur falschen Zeit am falschen Ort – diese Plattitüde trifft bei Andreas Schwab voll ins Schwarze. Auf dem Heimweg mit dem Velo wurde er von einem Auto angefahren. Obwohl er sich richtig verhalten hatte, kam es zum folgenschweren Zusammenstoss. Dass er noch am Leben ist, verdankt er seinem Velohelm.

Text: Stephan Fischer

► Die seitliche Kollision mit dem korrekt entgegenkommenden Fahrzeug muss heftig gewesen sein. Dies legen die Spuren am demolierten Velohelm von Andreas Schwab nahe. An den Unfall kann er sich nicht erinnern. Er kennt nur die Ergebnisse der polizeilichen Abklärungen und die Zeugenaussagen. Offenbar hatte der Lenker eines nachfolgenden Fahrzeuges den in der Mitte der Strasse eingespurten und auf eine Lücke im Verkehr wartenden Schwab trotz Standlicht übersehen. Er touchierte ihn mit der Fahrerseite und drückte ihn auf die Gegenfahrbahn. Klar ist: Für Andreas Schwab wäre am Abend des 7. Dezember 2007 jede Hilfe zu spät gekommen – hätte er den Helm nicht getragen.

Nicht ganz konsequent

Andreas Schwab arbeitet als Krankenpfleger am Inselspital Bern. Den halbstündigen Arbeitsweg von Gümligen in die Hauptstadt nahm er auch bei schlechtem Wetter unter die Räder. «Obwohl ich schon beruflich mit einem vergleichbaren Fall zu tun hatte, trug ich den Helm nicht immer», gesteht Schwab. Sein Glück, dass er ihn an jenem Abend dabei hatte. «Ab jetzt trage ich den Helm noch konsequenter», sagt der 35-Jährige bestimmt. Für ihn sei nämlich klar, dass er auch in Zukunft wieder mit dem Rad zur Arbeit fahren werde: «Bei schönem Wetter sicher. Vermutlich werde ich aber bei Schlechtwetter auf den öffentlichen Verkehr umsteigen.»

Vorderhand gilt sein Augenmerk der Rehabilitation. Beim Unfall hat sich Andreas Schwab einen komplizierten Bruch des rechten Unterarms zugezogen, der in zwei mehrstündigen Operationen wieder gerichtet werden musste. Zusätzlich hat er sich eine Hirnerschütterung sowie Blessuren am Brustkorb, an der Wade und am Ohr (verursacht durch das Wegreißen des Helms) zugezogen. In Anbetracht der Schwere des Unfalls ist Andreas Schwab trotzdem mit einem «blauen Auge» davongekommen. Der Heilungsprozess



verläuft zufriedenstellend, und bleibende Schäden sind keine zu erwarten. Dem baldigen Wiedereinstieg in das Berufsleben steht nichts im Weg.

Karriere nicht in Gefahr

Dass ihn dieser Unfall seine berufliche Karriere hätte kosten können – als Krankenpfleger auf der Intensivstation sind zwei einsatzfähige Arme unentbehrlich –, daran verschwendet Andreas Schwab keinen Gedanken. «Als ich im Ambulanzwagen aufgewacht bin, habe ich nur gedacht: Jetzt hat es mich erwischt.» Im Spital hat man mir mitgeteilt, dass ich keine Schädelverletzungen erlitten hätte und dass die anderen Verletzungen wieder ausheilen würden. Diese Informationen haben mich und mein Umfeld rasch beruhigt.»

Trotzdem bedeutete dieser Unfall einen Einschnitt in Schwabs beruflichen Fahrplan. Ursprünglich hatte er seine Weiterbildung im Bereich Intensivpflege im Februar aufnehmen wollen. Nun rechnet er mit einem Einstieg im kommenden September. Paradoxerweise hatte der Unfall auch eine gute Seite. Er sei keineswegs traumatisiert deswegen, sondern mache nun einfach das Beste aus der

arbeitsfreien Zeit. «Ich nutze die Gelegenheit, um mich wieder vermehrt mit Freunden zu treffen und meinen dreieinhalb Jahre dauernden Australienaufenthalt, von dem ich Mitte 2007 zurückgekehrt bin, zu verarbeiten.»

Den Motor etwas überdreht

Ursprünglich hatte Andreas Schwab in Australien bleiben wollen. Beruflich waren die Weichen dafür gestellt. Dann ging während dieser Zeit leider die Beziehung in die Brüche, und er beschloss, wieder in die Schweiz zurückzukehren. Hier stürzte er sich in die Arbeit, ohne das Geschehene richtig zu verarbeiten: «Es gab Leute aus meinem Umfeld, die sich sorgten, dass ich nach meiner Rückkehr zu schnell zu viel angepackt habe. Ich hatte zwei Jobs, arbeitete 120 Prozent und hatte Australien noch nicht verarbeitet. Ob Pech oder Schicksal, vielleicht brauchte es den Unfall, um mich wieder zurück auf den Boden zu holen», analysiert Schwab rückblickend.

Die Gefahr, dass er «rückfällig» werde und sich erneut zu viel aufbürde, bestehe aber weiterhin. In Zukunft möchte er deshalb versuchen, sein Leben ruhiger angehen zu lassen und eines nach dem anderen abzuschliessen. «Ich schaue nun vorwärts, den Unfall habe ich gut verarbeitet. Darüber zu reden, hilft mir. Dass ich selber aus dem Pflegebereich komme und somit die Abläufe und Apparate in einem Spital bestens kenne, hat es mir erleichtert, mit dem Geschehenen umzugehen. Ob der Unfall mich als Mensch verändert hat, vermag ich noch nicht abzuschätzen. Wir werden sehen.»

Vergeben, aber ...

Dem Unfallverursacher hat Andreas Schwab vergeben, obwohl es ihm noch immer rätselhaft sei, wieso dieser ihn damals auf der Strasse nicht gesehen habe. «Sein Verhalten am Unfallort war vorbildlich. Er hat sofort die Ambulanz gerufen und das Beste aus der Situation gemacht. Nach dem Unfall hat er sich bei mir gemeldet, vermutlich auch, um sein Gewissen zu beruhigen. Als ich ihn später einmal anrief, schien es mir, als ob er gerade keine Zeit für ein Gespräch hatte. Seitdem warte ich auf seinen Rückruf», erzählt Schwab leicht nachdenklich. Das Leben gehe aber weiter. – Zum Glück für Andreas Schwab, ist man versucht zu sagen. Helm sei Dank! //

Wissenswert

Besser sichtbar

► In der Nacht besteht für Fussgänger und Radfahrer ein dreimal höheres Unfallrisiko als am Tag. Bei Regen, Schnee oder Gegenlicht erhöht sich dieses bis auf das Zehnfache. Radfahrer sind im Strassenverkehr besonders gefährdet, da sie wegen ihrer schmalen Silhouette und der teilweise schwachen oder mangelhaften Eigenbeleuchtung kaum erkennbar sind. Fussgängern und Radfahrern bieten sich verschiedene Möglichkeiten, um sich sichtbar zu machen. Helle Kleidung allein nützt wenig. Nur reflektierende Materialien sind auf ausreichende Distanz sichtbar. Ein dunkel gekleideter Fussgänger ist im Abblendlicht eines Fahrzeuges auf rund 25 Meter sichtbar. Ein Autofahrer mit einer Geschwindigkeit von 60 Stundenkilometern legt diese Strecke in 1,5 Sekunden zurück: Ein sicheres Ausweichen oder ein Anhalten sind kaum möglich. – Eine hell gekleidete Fussgängerin ist auf etwa 40 Meter sichtbar. Auch dies reicht nicht aus, um anzuhalten. Hingegen ist ein Fussgänger, der reflektierende Materialien trägt, auf rund 140 Meter sichtbar. Einem Autofahrer bleiben in diesem Fall acht Sekunden, um zu reagieren und rechtzeitig zu stoppen.

Sichtbarkeit ist auch am Tag ein zentrales Thema für Lenkerinnen und Lenker. Fahrzeuge mit Licht heben sich deutlicher von ihrer Umgebung ab. Sie werden leichter wahrgenommen, ihre Geschwindigkeit und die Distanz können besser eingeschätzt werden. Die Beratungsstelle für Unfallverhütung bfu empfiehlt deshalb: «Motor an, Licht ein». //

www.bfu.ch



Der Hergang

Verhängnisvoller Freitagabend

► Der Unfall ereignete sich am 7. Dezember 2007. Es war ein Freitagabend. Andreas Schwab befand sich mit dem Velo auf dem Heimweg von seiner Arbeit im Inselspital Bern in die Vorortsgemeinde Gümli. Es regnete stark, es war dunkel und der Feierabendverkehr wälzte sich durch die Strassen der Hauptstadt. Andreas Schwab war fast immer mit dem Fahrrad unterwegs, egal bei welchen Wetterverhältnissen. Knapp einen Kilometer von zu Hause entfernt, passierte er die Haltestelle Eggghölzli des «Blauen Bähnli» in Richtung Worb. Von dort bis zum Zeitpunkt, als er in der Ambulanz wieder zu sich kam, sind seine Erinnerungen gelöscht. An den Unfall kann er sich nicht erinnern.

Alles richtig gemacht

Die Polizei hat den Hergang anhand von Zeugenaussagen und Unfallspuren rekonstruieren können. Wenige Meter vor seiner Wohnung entfernt musste Andreas Schwab links abbiegen. Wegen des Gegenverkehrs wartete er in der Mitte der Strasse auf eine Lücke. Das Licht an seinem Fahrrad brannte. Ein Autolenker, der kurz zuvor ein Moped überholt hatte, übersah den gut sichtbaren Radfahrer trotzdem und traf ihn beim Vorbeifahren mit der Fahrerseite. Andreas Schwab wurde auf die Gegenfahrbahn gedrückt, wo er ein entgegenkommendes Fahrzeug seitlich touchierte. Einige Sekundenbruchteile früher oder später und Andreas Schwab wäre vor ein Fahrzeug gefallen. Den massiven Beschädigungen an Andreas Schwabs Velohelm zufolge, hat ihm dieser das Leben gerettet. Nicht auf das Rad zu steigen, wäre das Einzige gewesen, was er an diesem Abend anders hätte machen können. //